

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

Nr. 139.

Sonnabend, den 23. November

1901.

Stadtanlagen betreffend.

Am 15. November ds. J. ist der 4. Termin der diesjährigen städtischen Anlagen fällig gewesen.

Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gegeben, daß zur Zahlung desselben eine 3wöchige Frist nachgelassen ist und daß hiernach gegen säumige Zahler ohne vorhergegangene Erinnerung das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, den 20. November 1901.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Bg.

Wegen des mit Ende dieses Jahres erfolgenden Ablaufs der gegenwärtigen Wahlperiode macht sich für die Orte **Schönheide, Schönheiderhammer** und **Neuheide** welche einen gemeinschaftlichen Wahlbezirk bilden, die Neuwahl zweier Abgeordneten zur Bezirksversammlung erforderlich.

Die Vornahme dieser Wahl soll

Montag, den 2. Dezember 1901,
Nachmittags 5 Uhr

stattfinden und werden daher die Stimmberechtigten hierdurch eingeladen, sich zur angegebenen Zeit in dem zum Wahllokal bestimmten Sitzungszimmer des hiesigen Rathhauses einzufinden.

Schönheide, am 21. November 1901.

Gem.-Vorstand Haupt, Wahlkommissar.

Godtensest.

Der Tod trennt die Menschen, er trennt die treuesten Freunde, er trennt und löst Bande der Liebe und Treue, aber doch nur äußerlich. Die sichtbare Lebens- und Liebesgemeinschaft hört auf, die geistige und heilige Gemeinschaft dauert fort. Wie wäre es auch anders möglich, als daß diejenigen, deren Umgang wir genießen, an deren Glaubens- und Geistesleben wir Antheil nehmen dürfen, in unserem Leben eine Wirkung zurücklassen, die nichts anders als eine Fortdauer der Glaubens- und Geistesgemeinschaft bedeutet. Der heutige Tag gilt dem Gedächtniß der Todten. Wer noch etwas von Pietät in sich hat, wer eine Ahnung davon hat, daß was er heute ist, er nur ist aus dem Verkehr mit so manchen heraus, die heute ein stiller Hügel deckt — dem zieht durch sein Gemüth ein dankbares Gedenten, der feiert in diesem Gedenken eine Erneuerung der Glaubens- und Geistesgemeinschaft, aus der er einst so viel geschöpft. Der Christ vollzieht dazu diese Erneuerung nicht ohne die Hoffnung, daß diese Erneuerung der Glaubens- und Geistesgemeinschaft nach der herrlichen Auferstehung der Todten sich sichtbarlich vollenden werde. Das Gedächtniß der Todten stellt aber Jedem zugleich vor die Frage, was er selbst den Lebendigen sei. Jeder Mensch lebt auf Erden in einer Glaubens- und Geistesgemeinschaft. Daß diese Glaubensgemeinschaft Spuren, gelobte Wirkung zurücklasse, muß Jeder wünschen, der nicht von heute auf morgen lebt, dem sein Leben mehr werth ist, als vom Tod verschlungen zu werden. Es giebt Menschen genug, deren Andenken nicht mit Segen und Dankbarkeit genannt wird. Solches Leben ist ein verlorenes Leben hier und dort. Was hier keinen Segen schuf, kann dort keinen Segen empfangen. Wer aber durch den Glauben sein Herz erneuern läßt und in Liebe seinem Nächsten dient, wird den Segen ererben. Man wird dann nicht bloß an seinem Grabe einst solche finden, die dankbar seiner gedenken, sondern er darf sich singen lassen:

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Wein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterbliches Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Hallelujah.

Die Krise in Oesterreich.

Man hatte gehofft, daß es dem neuen österreichischen Ministerpräsidenten v. Körber gelingen würde, das überall leide und auf den Grund gerathene österreichische Staatschiff wieder flott zu machen. Aber diese Hoffnung muß man begraben. An den Donau-Ufern weht scharfe Kriensluft und daran ist der Größenwahn der Tschechen schuld.

Der Kaiser soll sich darüber wiederholt sehr mißfällig ausgesprochen haben; freilich mit Unmuthsausdrücken ist es noch nicht gethan. Es muß ein Wille, durchzugreifen, vorhanden sein. Darum klang es schon besser, als der Kaiser zu dem einseitigen Abg. Wolf auf Säbel abgeführten Polen Weinwos sagte: die Mehrheitsparteien müssen es lernen, eine Geschäftsordnungsänderung durchzuführen, die ein Arbeiten des Reichsrathes ermöglicht. Noch besser lautet es, daß die Regierung an Auflösung des Abgeordnetenhauses denkt, in der Voraussetzung, daß man von oben her die Wahlen gegen die Tschechen machen und daß man mindestens zehn Jahre hintereinander immer energischer gegen sie regieren und sie wirtschaftlich aufs Trockne setzen will. Die erzieherische Einwirkung mittels wirtschaftlicher Mittel verstehen die Wenzelsöhne gerade außerordentlich gut. Ganz besonders auch die Herren jungtschechischen Abgeordneten. Etwas Straßentumult und Pöbelaufbruch wird es geben; aber Oesterreich wird dabei gerettet. Bei der bisher schier unheilbaren feudalen-slawischen Verfassung Innerösterreichs ist an den rettenden Rath zwar nicht recht zu glauben; und insbesondere droht die nahe Regierung des Erzherzogs Franz Ferdinand dem Staat auch in der slawischen Frage jener Zusammensturz, den er einst in der italienischen und in der deutschen Frage erlebt hat. Gleichwohl darf der Freund Oesterreichs den vielleicht letzten Versuch des Ministeriums Körber, das Gleiten auf schiefer Ebene zu beendigen, theilnahmlos zuschauen. Möge Herr v. Körber auch die höhere politische Entschlossenheit finden und möge Kaiser Franz Joseph noch längere Zeit leben und regieren!

Momentan ist die Sachlage so, daß die Tschechen von weiteren Verhandlungen mit den Deutschen nichts wissen wollen, so lange nicht die tschechische Staatsprache zugestanden ist. Dem setzen die Deutschen eine geschickte Zurückhaltung entgegen.

Die in der Obmänner-Konferenz vertretenen deutschen Parteien gelangten zu der Ueberzeugung, daß nur eine Verständigung aller Parteien des Hauses bezüglich der Art der Fortführung des parlamentarischen Geschäftes das Haus aus seiner heutigen Lage befreien könne, weshalb sie sich entschlossen hätten, zu einer solchen Verständigung den Anstoß zu geben. Alle Parteien ständen unter dem Eindruck, daß in der wirtschaftlichen Entwicklung Oesterreichs es kaum jemals einen kritischeren Augenblick gegeben habe als den gegenwärtigen. Alle noch so lebhaften nationalen Gefühle dürften die Sorge und Verantwortung für die wirtschaftliche Zukunft des gemeinsamen Vaterlandes nicht ausschließen.

Es handle sich um zwei Stadien der parlamentarischen Arbeit, zunächst um Erledigung des Budgets und dann um Herstellung einer politischen Situation, welche einen parlamentarischen Abschluß des Ausgleichs mit Ungarn und der Handelsverträge ermögliche. Die Erledigung des Staatsvoranschlages im Ausschuß sei nur durch das Zusammenwirken aller Parteien erreichbar.

Die Konferenz beantrage deshalb im alleseitigen Interesse die sofortige Fühlungnahme zwischen den Parteien unter Einflußnahme der Regierung, um konkrete Beschlüsse zu erzielen über die Ausnutzung aller sitzungsfreien Tage für die Erledigung des Budgets im Ausschuß, über die Zuweisung des Budgetsprovisoriums ohne erste Lesung an den Ausschuß und Vorrichtung des Provisoriums noch vor Weihnachten.

Liefergehende Anstrengungen erheische das zweite Stadium. Wenn nicht erreicht werde, daß die Regierung sich auf den guten Willen der Volksvertreter in Oesterreich stützen könne, wenn die nationalen Forderungen mit der Ausgleichsfrage veräußert würden, so sei keine Aussicht für die parlamentarische Regelung des wirtschaftlichen Verhältnisses zu der andern Reichshälfte vorhanden. Es müsse daher eine politische Situation geschaffen werden, die es allen Parteien ermögliche, auf dem gemeinsamen Boden des österreichischen Interesses sich mit der Regierung zusammenzufinden. Die deutschen Parteien seien grundsätzlich gewillt, an der Herbeiführung einer solchen Situation mitzuwirken und halten es daher für geboten, daß in jenem Zeitpunkt eine Aussprache über die wichtigsten nationalen Differenzen gepflogen und im Geiste billigen Entgegenkommens durchgeführt werde.

Nachdem die Deutschen diese Erklärungen abgegeben haben, wollen sie es mit Recht der Regierung überlassen, ihrerseits die tschechischen Erpressungspolitik zu gleicher Bereitwilligkeit zu bewegen. Die Deutschen wollen ihrerseits die Staatspolitik stützen; wollen die Tschechen das nicht, so sollen sie es in jedem Stadium der Verhandlungen gegen die Regierung thun.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Erfahrungen mit der einjährig-freiwilligen Militärdienstpflicht der Volksschullehrer können, wie offiziös geschrieben wird, im Allgemeinen als recht günstig bezeichnet werden. Das ergibt sich auch aus der Thatfache, daß die große Mehrzahl der bisher in den verschiedenen Theilen des Reiches als Einjährig-Freiwillige, bezw. als Staats-Einjährige eingetretenen Volksschullehrer bei ihrer Entlassung zu Unteroffizieren befördert werden konnte. Als zweckmäßig und nützlich hat sich auch die Einrichtung bewährt, daß in allen deutschen Garnisonen seitens der Lehrervereine Kommissionen zu dem Zweck gebildet worden sind, den als Einjährige dienenden Volksschullehrern mit Rath und That, insbesondere auch bei Erlangung geeigneter Wohnungen, beizustehen.

— Eine vom Staatssekretär des Innern ergangene Rundfrage über das Ausverkaufswesen hat die in Frage kommenden gewerblichen und kaufmännischen Vereinigungen zu Rückäußerungen Veranlassung gegeben, die sich in der Mehrzahl dagegen ausgesprochen haben, daß eine gesetzliche Regelung dieser Materie in Aussicht zu nehmen sei. Die Rundfrage ist die Folge eines vom Reichstag angenommenen, vom Centrum gestellten Antrages, der gleichzeitig auch eine Verschärfung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb verlangt hatte.

— Weitere Reformen im Eisenbahntarifen stellen die „Verl. Pol. Nachr.“ in eine, wenn auch noch nicht nahe Aussicht, indem sie anscheinend offiziös schreiben, daß die Forderung, durch Beseitigung der Rückfahrarten unter Herabsetzung des Fahrpreises auf die Hälfte desjenigen der Rückfahr-

arten alle die jetzt noch bestehenden Weiterungen und Schwierigkeiten für das Verkehrspublicum zu beseitigen, durchaus berechtigt sei, und daß eine solche Ordnung des Personentarifwesens das Endziel einer von dem Gesichtspunkte der Vereinfachung geleiteten Reform sein muß.

— England. London, 20. November. Auf ein Schreiben, welches ein gewisser Marriner aus Penrith an Chamberlain gerichtet und in dem er ihm nahe gelegt hatte, Schritte zu thun, um den Unwillen zu beseitigen, den er durch seine jüngst gehaltene Rede in gewissen Kreisen des deutschen Volkes hervorgerufen habe, hat Chamberlain durch seinen Sekretär antworten lassen, die künstliche Agitation in Deutschland beruhe so vollständig auf einem Mißverständnis seiner Rede, daß er nicht daran denke, irgend welche Notiz davon zu nehmen. Er wolle indessen feststellen, daß sich kein vernünftiger Deutscher durch die Worte beleidigt fühlen könnte, in denen er das Verhalten der britischen Behörden in Transvaal durch den Hinweis auf die bei allen civilisirten Nationen unter ähnlichen Umständen beobachtete Haltung gerechtfertigt habe.

— London, 19. November. Die Zollbehörden in London hielten einen Dampfer, der am letzten Mittwoch angeblich mit Passagieren zu einer Vergnügungsfahrt abgehen wollte, zurück. Gewisse Umstände und namentlich der, daß das Schiff einen Scheinwerfer mit sich führte, erregten Verdacht. Es heißt, die Zollbeamten hätten an Bord 4 Fetzgeschosse und eine Menge Holzohle und Salpeter gefunden; die Vorräthe bestanden aus Büchsenfleisch, Biskuits und anderen Dingen, die für Vergnügungsreisen ungewöhnlich sind. Das Schiff war auch so eingerichtet, daß es 500 bis 600 Mann mit sich führen konnte. Wie es heißt, hätten die Beamten festgestellt, daß das Schiff, welches einer Kiberei in Aberdeen gehört, zunächst nach Hamburg gehen sollte; der Kapitän habe verweigerte Verweigerung.

— Campbell Bannerman hielt am Mittwoch in Plymouth eine Rede, in der er ausführte, der Einfall Jamesons würde nie vorgekommen sein, wenn eine liberale Regierung am Ruder gewesen wäre. Er glaube nicht an eine Verschönerung zu dem Zwecke, die Engländer aus Südafrika zu vertreiben. Er meine, diese Behauptung sei lediglich nachträglich ausgedacht worden, um das öffentliche Gewissen in England zum Schweigen zu bringen. Der Redner bestritt, jemals irgend ein Wort geäußert zu haben, das von irgend einem noch so feinen Kopfe als eine Ernüchterung der Buren gedeutet werden könnte. Er habe einzig und allein auf die Thorheit der Art und Weise hingewiesen, in der die Regierung die Burenangelegenheit betreibe. Campbell Bannerman erklärte ferner, es sei keine Hoffnung vorhanden, daß die Gefahr, der England jetzt gegenüberstehe, beschworen werden würde, solange Chamberlain im Kolonialministerium und Milner in Pretoria verbleibe. Schließlich gab Redner der Ansicht Ausdruck, daß England die Verpflichtung gehabt hätte, trotz eifrigster Fortsetzung des Kampfes das militärische Vorgehen mit der Veröffentlichung annehmbarer und bestimmter Friedensbedingungen zu begleiten.

— Holland. Wie vorausgesehen war, hat sich der Verwaltungsrath des Schiedsgerichtes in der Burensache für nicht zuständig erklärt.

— Südafrika. Nach einem Bericht des Kriegsamtes sollen jetzt sämtliche in Betrieb befindlichen Eisenbahnstrecken in der Kapkolonie, in Natal und in den beiden Burenstaaten durch Blockhäuser derartig gesichert sein, daß die besetzten Beobachtungsposten nicht mehr als 300 Yards von einander entfernt seien. Die Zahl der Blockhäuser habe jetzt 2400 erreicht, in welchen außerdem noch gegen 8000 große Kaffernhunde gehalten würden. Diese Hunde seien vorzügliche Wächter und in jeder Nacht werde zwischen allen Blockhäusern noch je ein Posten von fünf Mann und zwei Hunden aufgestellt, so daß künftig Ueberfälle auf die Bahnlinie unmöglich seien, falls nicht die Buren an einer Stelle mit überlegenen Streitkräften auftreten würden. Indessen könnten an jeder beliebigen Stelle der Bahnlinie binnen 5 bis 6 Stunden wenigstens 1500 Mann englischer Truppen zusammengezogen werden. Dieses Verteidigungssystem erfordert jedoch die stete Bereithaltung von 135,000 Mann und 80,000 Pferden.

— Ein Telegramm Ritscheners aus Pretoria meldet: Kommandant Bubb wurde, nachdem er einen Angriff auf eine Patrouille von etwa 100 Eisenbahnkriegeren am Baal in der Nähe von Billersdorp gemacht hatte, gefangen genommen. Die

Verluste der Engländer wurden noch nicht berichtet. Die Kolonne von Remington kam den Wienern zu Hilfe.

Johannesburg, 18. November. Vor kurzem wurde gerüchtweise behauptet, Dewet sei durch Krankheit oder Verwundung kampfunfähig geworden, vielleicht auch gestorben. Nunmehr sind hier Nachrichten eingegangen, aus denen bestimmt hervorgeht, daß Dewet am Leben und bei guter Gesundheit, aber von seiner großen Anhängerschaft begleitet ist.

Locale und sächsische Nachrichten.

Dresden, 19. November. Gestern Nachmittag hat hier ein unbekannter Betrüger durch einen gefälschten Wechsel 16,400 M. erlangt und ist flüchtig. Derselbe ist etwa 45 Jahre alt, von mittelgroßer Gestalt, hat verhältnißmäßig blonden Schnurrbart und trägt schwarzen Hut und anständige Kleidung.

Aus Leipzig schreibt man: Nach einer neuerlichen Veröffentlichung hält das evangelisch-lutherische Landeskonfistorium grundsätzlich an der ablehnenden Stellung der Kirche zur Leichenverbrennung fest, da es das Begraben der Toten als eine ehrenwürdige christliche Sitte, die als solche hoch und heilig zu halten sei, ansieht. Demgemäß soll auch weiterhin den Geistlichen der Landeskirche verboten bleiben, bei der Feuerbestattung selbst, wie bei der Unterbringung eines Aschenbehältnisses auf einem öffentlichen oder privaten Begräbnisplatze sich amtlich zu betheiligen. Dagegen sollen die Geistlichen nicht behindert sein, vor der Ueberführung einer Leiche zur Verbrennung den Hinterbliebenen im Trauerhause oder, wo dieses zu einer solchen Trauerfeier keine Möglichkeit bietet, in einer kirchlichen Parentationshalle seelsorgerliche Tröstung durch Gottes Wort, Gebet und Rede darzubieten, wenn dies in einer Weise geschieht, daß ihre Mitwirkung bei der Trauerfeier nicht als Billigung der Verbrennung gedeutet werden kann. Im Allgemeinen soll hierbei zunächst die Entschliebung wegen der kirchlichen Betheiligung den Geistlichen anheimgestellt bleiben. Sie sollen sie ablehnen, wenn die Anordnung der Feuerbestattung von den Hinterbliebenen selbstständig ausgegangen oder anzunehmen ist, daß der Verstorbene mit ihrer Anordnung gegen den christlichen Glauben oder die kirchliche Sitte zu demonstrieren beabsichtigt hat. Auf die Abführung der Leiche darf jedoch die kirchliche Mitwirkung nicht ausgedehnt, die Trauerfeier darf nicht auf den Tag der Verbrennung selbst gelegt werden und soll jedenfalls einige Zeit vor der Fortführung der Leiche beendet sein.

Zwickau, 20. Novbr. Am Dienstag, den 19. ds. Ms., ist der 10 Uhr 48 Min. Nachts von Zwickau Bf. nach Leipzig verkehrende Güterzug Nr. 4321 vor Lichtentanne zerrissen, jedoch der hintere Zugtheil von 13 Wagen wieder zurück nach dem Bahnhof Zwickau lief. Glücklicherweise konnte der abgerissene Zugtheil noch rechtzeitig auf ein Seitengleis, das sogenannte Wallackengleis Nr. 29, abgetrennt werden, wo alle 13 Wagen entgleisten. Hierbei wurden die Bremser Wendler 1 und Thomas 10 verletzt. Der Betrieb konnte in vollem Maße aufrecht erhalten werden.

Plauen i. B., 21. November. Wie der „Bozt. An.“ berichtet, schloß der 23 Jahre alte beschäftigungslose Vädergeselle Franz Heß heute Vermittag in Falkenstein dreimal auf seine Geliebte, die Fädlerin Julie Meinel, und verletzte sie schwer. Darauf brachte er sich selbst durch zwei Schüsse schwere Verletzungen an Kopf und Brust bei.

Plauen. Der hiesige Kasernenbau macht erfreuliche Fortschritte. Der Kranzgebäudeblock, das Verwaltungsgebäude und ein Pavillonengebäude sind bereits bis auf den inneren Ausbau fertiggestellt; auch das zweite Pavillonengebäude soll bei einigermaßen günstiger Witterung dieses Jahr noch unter Dach kommen. Das Nebengebäude mit Umfriedigung wird dagegen erst Anfang des nächsten Jahres zur Ausführung gelangen. Die Erdarbeiten für das Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie ein weiteres Wohngebäude sind ebenfalls schon in Ausführung begriffen.

Meerane, 19. November. Um das Andenken ihres verstorbenen Vaters zu ehren, haben zwei hiesige Bürger der Stadtgemeinde Meerane 40,000 Mark gestiftet mit der Bestimmung, daß die Zinsen hiervon zur Hälfte zu Gunsten des Bürgerhospitals und zur anderen Hälfte zu Gunsten der bei ihrer Firma beschäftigten Arbeiter, eventuell zur Errichtung von Freistellen im Bürgerhospital Verwendung finden.

Elsterberg, 20. Novbr. Eine recht anerkennenswerthe That vollbrachte vor einigen Tagen die 14-jährige Tochter des Fabrikarbeiters M. hier. Es war ein kleiner Junge in den Nüßgraben gefallen. Die in der Nähe anwesenden Frauen, die den Knaben in das Wasser fallen sahen, hatten nicht den Muth, in das Wasser zu springen und das Kind zu retten. Da erschien glücklicherweise das Schulmädchen M., das sofort in das vielleicht 2 Meter tiefe Wasser sprang und den Kleinen vom Tode des Ertrinkens errettete.

Aus dem Erzgebirge, 20. November. Bei dem Bau der Eisenbahn von Karlsbad nach Merkersgrün, der erst vor einigen Wochen begonnen hat, sind von 450 Arbeitern 20 in den Ausstand getreten.

Das Dekret über die Weiterführung der Reform der direkten Steuern, bildete am vergangenen Montag und Dienstag den Gegenstand mehrstündiger Beratungen der konservativen Landtagsfraktion. Als Ergebnis der eingehenden Verhandlungen wird folgendes berichtet: Allerlei wurde die Nothwendigkeit einer dauernden Vermehrung der Staatseinnahmen, die auf die Gewährung von Beihilfen aus der Staatskasse zu den Alterszulagen der Lehrer, auf die Verzinsung der erheblich angewachsenen Anleihen, die einzuführenden Wohnungsgeldzuschüsse, die Erhöhung der Tilgungsquote und die fortwährende Steigerung der Ausgaben auf allen Gebieten des Staatswesens zurückzuführen ist, rückhaltlos anerkannt, und ebenso herrschte die Ueberzeugung, daß unter Einhaltung der größtmöglichen Sparsamkeit der von der königl. Staatsregierung eingeschlagene Weg durch Abänderung des Einkommensteuertarifs für einen beträchtlichen Theil des vorhandenen Mehrbedarfs Deckung zu schaffen, gangbar sei. Auch der Einführung einer Vermögenssteuer stimmte die Fraktion, wenn auch nicht ganz widerspruchlos, zu. Die Einwände stützten sich namentlich auf die Schwierigkeit einer gerechten Einschätzung des in Grundbesitz und gewerblichen Betrieben angelegten Vermögens. Einverstanden erklärte man sich endlich mit der Erhöhung der Steuerkassa (unter Wegfall der Horizontale) von 3 Prozent bei Einkommen von 10,000 M. bis zu 5 Prozent bei dem Einkommen von 100,000 M. und darüber. Mehrere Redner hielten selbst eine Fortführung der Skala für die höchsten Einkommen ohne allzu große Belastung derselben für ausführbar. Zu lebhaften Erörterungen gab dagegen die in der Regierungsvorlage beantragte Mehrbelastung der unteren Steuerklassen Veranlassung. In dieser Beziehung wurde fast allgemein betont, daß der Gesetzentwurf insofern einer Abänderung dringend bedürfe, als eine Mehrbelastung der unteren Steuerklassen thöricht sei zu vermeiden und dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche der konservativen Partei, daß neue Klassen den tragfähigeren Schultern aufzubürden

seien, mehr Rechnung zu tragen sei. Hinsichtlich der Erschließung anderweitiger Steuerquellen, als welche von verschiedenen Seiten eine individuelle Erbschaftsteuer, eine Schenkungssteuer, die Wiedereinführung einer Quittungs- und Stempelsteuer, die Erhöhung der Gerichtskosten u. genannt und befürwortet wurden, kam es zu feilen Beschlüssen nicht, es wird also die Steuerdeputation, welcher das Dekret nach seiner allgemeinen Vorberatung am Donnerstag überwiesen wurde, freie Hand behalten, wenn nöthig mit entsprechenden Anträgen an die Kammer heranzutreten. Die Steuerdeputation soll in der Hauptsache aus der freien Kommission bestehen, die im vorigen Jahre Vorschläge über die Steuerreform ausarbeitete und durch Beigeordnete aus der Gesetzgebungsdeputation auf 15 Mitglieder, 10 Konservative und 5 Liberale verthärt werden. Man hofft, daß die Steuerdeputation ihren Bericht so zeitig einbringen wird, daß die Zweite Kammer den Gesetzentwurf über die Abänderung der direkten Steuern noch vor den Weihnachtstagen verabschieden kann. Auch die „Sächs. Natl. Korresp.“, die sich in einem langen Klageartikel darüber ergeht, daß nicht schon während der Landtagsession von 1897/98 von Seiten der Presse ein Druck auf schleunigste Durchführung der Steuerreform ausgeübt worden sei, giebt der Hoffnung auf recht baldige Erledigung der jetzigen Steuerreformvorlage Ausdruck. Sie hofft, daß das Einkommensteuergesetz so schnell gefordert werde, daß es bis längstens März n. J. auch von der Ersten Kammer zur Verabschiedung gelangen und damit auch für die Steueranlagung des Jahres 1902 wirksam werden könnte. Das würde eine Abänderung der allgemeinen Steuerzuschläge von ca. 25 Proz. bedeuten. Rechnet man weiter, daß sich immerhin im Etat noch einige Millionen finden werden, die als nicht absolut dringlich eine Zurückstellung vertragen und daß sich wohl auch die Wohnungsgeldzuschüsse einen Abschlag gefallen lassen müssen, so wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, die allgemeinen Zuschläge etwa auf 15 Proz. herabzumindern.

14. Ziehung 5. Klasse 140. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

gezogen am 19. November 1901.

2000 Mark auf Nr. 189	8412	12441	18807	14959	17231	19300
21591	23478	26789	29293	30771	30916	32205
33423	34923	40771	49449	52615	54312	54387
57164	57300	61854	65551	71776	72650	73603
73972	75998	82302	83880	87661	87815	89717
99410	1000 Mark auf Nr. 101	1750	2392	4657	5966	7385
9280	11006	15337	16979	16110	20227	20570
23322	24607	27279	27483	28666	33461	36763
37293	37879	38333	39867	42593	44037	44758
46201	49177	50442	50174	59958	61300	64548
67200	67315	70366	71991	72726	76591	78205
80055	80986	81893	83660	88232	91845	93689
93974	96103	96714	97360	500 Mark auf Nr. 6524	9608	10601
13226	13884	14127	14395	14437	16688	20260
20567	21453	22605	22850	23307	23634	24271
25656	26029	26101	29888	31951	32685	32689
33077	34325	36780	39214	44080	44701	45914
46873	48678	49491	50687	51163	51893	52084
53158	53723	59199	61652	61760	61867	63410
64985	66978	67363	68270	68729	70338	70899
71366	74806	77920	79780	80902	81582	81722
86644	87390	89459	90645	92953	93450	94501
94964	95133	95630				

Zu Hilfe.

Novellette von Leo Wohltert.

Es war im Jahre 1889. Der Araberaufstand rüttelte an der Machtstellung Deutschlands in Ostafrika.

Wir hatten von Daressalam einen Jagd- und Reconnoissierungsausflug in die Buguberge unternommen und lagen nach einem ermüdenden, wenig reicherhaltenden Zuge, vier deutsche Jäger, ermattet von dem Gluthhauche des afrikanischen Tages bei nahender Nacht unter einer Palme hoch im Gebirge und verzehrten das äußerst frugale Abendbrot. Aus weiter Ferne schimmerte silbergrau der unendliche Ozean herüber.

Nach Süden zu eröffnete sich ein weitenweites Panorama, die mit dürftigen Baumwuchs bewachsene Steppe.

Wie ein flammender, rubinrother Kieselball stand im Westen die Sonne und umgab die Konturen der an und für sich schon rothen Berge mit einem matten, purpurnen Schleier. Ueber der unermesslichen Wälderstrecke ostwärts hingen langsam die dunklen Dillen der Sumpfbügel, der modernen Fiebererzeuger, empor.

Und dann war sie plötzlich da, die schwarze afrikanische Nacht.

Wir legten uns näher an das Feuer und schliefen ein.

Ich mochte eine kurze Zeit geschlummert haben, als mich ein dröhnender, furchtbarer Schrei aus dem Schlafe aufwachte.

Emporschnellend sah ich neben mir im gelben Schein der Flammen meine Gefährten stehen, die Waffen in den Händen, regungslos, todtentleib mit großen Augen ins Dunkel starrend.

Und wieder erscholl der marterschütternde, entsetzliche Ruf; jetzt aber noch grauenhafter, qualvoller, übermenschlicher: „Zu Hilfe!“

Und zum dritten Male erklang es: „Zu Hilfe!“

Wir waren vier kampferprobte, abgehärtete Männer, die auf einem weiten Wanderleben oftmals dem Tode ruhig ins Angesicht gelächelt hatten; aber das machte uns erbeben, daß dieser schauerliche Todessehrei hier in der nächsten, menschenleeren Einsamkeit Ostafrikas in der Sprache unserer Heimath der Sprache Deutschlands erscholl.

Wo ist die nächste Wohnstätte Deutscher? rief ich, als es dann still blieb.

Die nächste Colonie ist die etwa vier Meilen entfernte katholische, bayerische Mission Bugu“ entgegnete mein mit den Landesverhältnissen am besten vertrauter Gefährte, der Fortmann Georg Gent; jedoch von dort kann kein Ruf hierher dringen; außerdem kammte dieser Schrei nicht aus einem Menschenmunde.“

Auf! dorthin.

Von Gent geführt drangen wir durch die dicke Finsterniß und das zerklüftete, selbst am Tage schlecht passbare Gebirge, so rasch als möglich in der Richtung der Mission vor, und erreichten gegen Morgen eine verfallene Schutts- und Trümmerstätte, auf welcher über den Leichen der gemordeten Missionare und Missionarinnen eine der Räuberbanden Buschiris eine wilde Orgie feierte.

Die Büchsen in den Händen, den Datagan zwischen den Zähnen waren wir uns wie die Tiger auf die überraschte Kette der afrikanischen Teufel und richteten, bevor sie unsere geringe Zahl erkennen, und bevor sie sich flüchten konnten, ein entsetzliches Massacre unter ihnen an.

Im Morgengrauen begruben wir dann die Leichen der den Märtyrertod gestorbenen deutschen Landsleute.

Aber jenen furchtbaren Hilseschrei haben wir uns nie erklären können.

Kontesse Fee.

Eine Novelle, der Wirklichkeit nachgeahmt von R. Litten.

(2. Fortsetzung.)

Ich will sprechen, sie fragen — da ertönt ein Schritte, wir hatten Beide in der Erregung vergessen, die Gangthür zu schließen. Es klopft, ein alter Diener in hellblauer, reich mit Silber verbrämter Livree öffnet die Thür, um sie hinter einer langsam eintretenden, alten Dame wieder zu schließen. Letztere — schneeweiß quillt ihr Haar unter dem schwarzen Krapp der Schnepphaube hervor — beachtet mich nicht, sie tritt ohne Gruß, ohne Wort näher, bis sie dicht vor Felicitas steht, die sich erheben hat und stolz gehaltenes Hauptes, wenn auch marmorblau, ihre Anrede erwartet.

„Also hier finde ich Dich! Nach langem Suchen und Harten endlich hier. Zufällig las ich die Anzeige in der Zeitung: „Ein kostbarer Flügel wird billig zum Verkauf angeboten.“ Mir sagte eine Ahnung, es wäre der Deine, und Du in Noth. Ich folgte dem Mahnruf, dachte nicht an mein Alter, an die mögliche Enttäuschung und kam eilends her.“

„Und was nun, Frau Gräfin, warum?“ Wie stählern klang plötzlich Fees Stimme; ein fremder Ausdruck lag in ihren Augen.

„Warum? Weil ich Dich nicht in Noth wissen will, weil ich nicht ruhig sterben kann, wenn ich Dich schuldig weiß, weil — o, weil Deines Vaters und Fredes blasse Gestalten mich verfolgten Tag und Nacht und flüsternten: „Wo ist Fee, wo ist unser Liebling?“ Ich wußte ihnen nichts darauf zu erwidern und sie — erheben drohend die Hände gegen mich.“

Die alte Frau schlug ihre Hände vors Gesicht; dann trat sie näher zu dem Mädchen, das mit kraftstarr in einander geschlagenen Fingern da stand, und murmelte: „Bergieh, o vergieh und komm mit mir! Laß mich süßnen, Felicitas, was ich an Dir gefündigt.“ Ihr Blick hing stehend an den geizenen Mädchenaugen, und noch einmal sehte sie: „Komm mit mir!“

Die Angeredete stand wie im Kampfe mit sich selbst. Ihre Brust bewegte sich stürmisch, ihre verschlungenen Hände lösten sich, ein weicher Ausdruck trat in ihr Gesicht — es schien, als wolle sie sich der Greisin zuneigen, da fiel ihr umherirrender Blick auf das Bild ihr gegenüber, dessen graue Augen fest auf sie gerichtet schienen. Sie jubte zusammen, schaute flammenden Blickes darauf hin und löste mit räscher Bewegung ihre Hand aus den sie umklammernden Händen der alten Dame.

„Sie sind im Irrthum, Frau Gräfin“, sagte sie kalt. „Sie glauben mich in Noth, in Armuth; aber Sie können beruhigt sein, Beides trifft nicht zu. Aber selbst wenn es so wäre, wenn die Noth mit dürrer Finger an meine Thüre pochte, glauben Sie wirklich, ich hätte so wenig Stolz, der Fremden Almosen anzunehmen? — ja, der Fremden, Frau Gräfin; Sie selbst haben mich darüber belehrt, als ich es anders zu wissen meinte, und wohl nicht vergessen, wie schwer ich es Ihnen machte, wie wenig Verständniß ich der einfachen Thatsache entgegenbrachte.“

„Felicitas“, murmelte die alte Frau, „sei nicht hart! Ich will Alles gut machen, ich will Dir Deinen...“

„Zu spät!“ klang es ihr entgegen. „Zu spät! Was einst das heißeste Verlangen meines Herzens war, was zu entbehren mir schwerer dünnte als das Sonnenlicht, hat seinen Werth mehr für mich, jetzt, wo ich mich losgelöst von Allem, von meiner Jugend, meiner Vergangenheit, wo ich an der Schwelle eines neuen Lebens stehe.“

„Felicitas, was hast Du vor? Was willst Du thun?“

Um Fees Lippen irrte ein mattes, herzzerreißendes Scheln. „Fürchten Sie, daß ich die Bürde des Lebens von mir werfen könnte? O, Sie sollten mich und meine Widerstandsfähigkeit doch besser kennen!“

Sie sah, wie tief das weiße Haupt vor ihr sich neigte, und fuhr weicher fort: „Und nun lassen Sie uns in Frieden scheiden, Frau Gräfin — für immer! O, keine Bitte mehr! Ich kann nicht mit Ihnen gehen — ich kann nicht, selbst wenn ich's wollte! Mein ferneres Leben liegt klar vor mir; wollte ich es noch jetzt in der ersten Stunde ändern, schläge ich denen ins Gesicht, die mich einst voll Erbarmen an ihr Herz retteten, als ich versinken wollte in Schmach und Verzweiflung.“

Sie neigte sich und ergriff die Hand der Greisin. „Und nun leben Sie wohl! Denken Sie meiner ohne Sorge, Sie können es getroßt!“

„Aber der Flügel, Felicitas — Fredes Flügel?“

Die blauen Lippen des Mädchens zitterten wie im Krampf, und doch sprach sie fest: „Ich gebe ihn von mir, weil ich die Brücken hinter mir abbreche, weil ich keine Erinnerung mit hineinnehmen darf in mein ferneres Leben, wenn ich ihm und seinen Pflichten gerecht werden will!“

Sie lehnte den schönen Kopf wie zum Tode erschöpft an die Wand und bat: „Und nun lassen Sie diese Unterredung beendet sein! Denken Sie in Zukunft meiner wie einer Todten — einer Todten, die Ihnen vergeben hat.“

„O Dank, Felicitas, Dank für dieses Wort! Und nicht wahr, ganz darf ich die Hoffnung nicht schwinden lassen? Vielleicht kommt doch einst der Tag, an dem Du meiner denkst, wo Du zurückkehrst zu Deiner...“

Das Ressen der Zimmerthür überdönte das letzte Wort, der Diener erschien auf der Schwelle. „Frau Gräfin haben befohlen“, sagte er eberbetig, auf seine Uhr zeigend. Er ließ die Thüre offen, und seine Herrin schritt mit einem letzten Blick auf Fee hinaus, gebeugter wie sie gekommen.

Ich hatte mich während der Unterredung ans Fenster geflüchtet, nun trat ich hinter der Gardine hervor und umschlang die regungslose Gestalt, die mitten im Zimmer stand, die Augen mit unbeschreiblichem Ausdruck auf das Bild der Mutter gebettet. „Wer war sie, Fee, die von Dir ging?“

„Meine Großmutter“, sagte sie ruhig. „Und nun komm, Rätche, nun ist auch das Letzte abgethan, nun ist Felicitas von Irnig begraben und ich kann von ihr wie von einer Todten sprechen.“ Sie zog mich neben sich auf das Sofa, holte tief Athem und dann begann sie: „Du hast mich in Dresden gekannt, Rätche, Du weißt, wie ich geartet war, wie ich jeder Sache die lichteste Seite abzugewinnen wußte, und kannst Dir darum einen Begriff von der Glückseligkeit machen, die mein Herz erfüllte, als ich nun für immer bei den geliebten Eltern sein durfte. Ich hatte schwer unter diesem Getrenntsein gelitten, schwerer als ich es mir merken ließ, obgleich ich mir sagte, daß die Eltern es nicht zu ändern vermögen, daß sie sich einem bitteren Muth fügen, wenn sie ihr einziges Kind in der Fremde von Fremden erziehen lassen. Ich ahnte, daß sie in Verhältnissen lebten, welche meine Erziehung erschweren. Sie hatten seit Jahren kein festes Heim, und ich war nicht mehr Kind genug, um zu glauben, daß sie solch Wanderleben aus Liebhaberei führten.“

Aber erst später, als ich wieder bei ihnen war, wurde mir alles klar, wie ich meine geliebte Mutter in ihr Leben ein. Sie war Sängerin gewesen, eine berühmte, an der Großen Londoner Oper angeheftete Sängerin und hatte Papa in Berlin, wo sie kurze Zeit gastirte, kennen gelernt. In einem der vornehmsten

Salome
linter
deren
ihrer
man
stüd
vorne
Be
annun
würde
welche
haben
wohlt
war
ihn
sal
besu
ihre
war,
guten
D
gleich
ihre
daß
würde
stellt
ihm
Braut.
sind
seine
ständ
„Avent
„E
einer
mit
auf
Witte,
Deine
konnte
in
über
daß
sein
Er
kurzer
Mutter
siel
und
beugte
Lebens
„Acht
müder
Staats
kennen
eine
Ihnen
es
ich
würde
Ihr
„Aber
wissen
ebnen
Ihrem
rum
Rath
Ihre
die
und
sein
allein
für
ruft
Sch
lande,
er
und
Erbe
wenn
ring
reichte
gefunden
glückliche
Jahres
für
auch
nicht
trübt
gehalten
aufrät
zur
beiten
erfuhr
Min
einem
S
Ihre
Kunst
so
wendig
gethan
nahm
auf,
Ihre
jubelte
nicht
sie
fre
gleitete,
Kunst
Pratelle
war
Man
gend
Sch
nisse
die
hängt,
Rolle
Es
erwärt,
—
rühmte
ihre
Klage

en.
ritte, wir
zu schlie-
mit Silber
Langsam
— Schne-
Schnepp-
ruß, ohne
erheben
blag, ihre
achen und
der Zeit-
angeboten.
in Roth.
er, an die
lern klang
ren Augen:
will, weil
weiß, weil
iten mich
ve, wo ist
erwidern
dann trat
ander ge-
o vergie
as ich an
Mädchen-
st. Ihre
fsten sich,
als wolle
Blick auf
gerichtet
es darauf
a sie um-
lt. „Sie
berubigt
ire, wenn
uben Sie
en anzu-
st haben
nte, und
ie wenig
art! Ich
Das einst
entbehren
rth mehr
in meiner
lle eines
in?“
Nächeln.
er werfen
efähigkeit
age, und
schreiben,
sch kann
s wollte!
noch jetzt
nicht, die
berinken
„Und
age, Sie
Krampf,
ich die
ung mit
hm und
höpft an
ung be-
bedeten —
nd nicht
? Wie-
stft. „
e Wort,
oben be-
ließ die
Mid auf
fter ge-
nischlang
Augen
gebetet.
fomn,
das von
Teeten
ste tief
gelamnt,
che die
in einen
lte, als
Ich
als ich
ern es
fügen,
rziehen
meine
Heim,
ie solch
de mir
en ein-
en Cen-
lin, wo
schmsten

Salons der preussischen Aristokratie war es gewesen. Die Berliner waren begeistert von der jungen, ideal schönen Künstlerin, deren Ruf ein unantastbarer war — sie trennte sich nie von ihrer Mutter, der Wittve eines englischen See-Offiziers — und man überschätzte sie, zu der kein Juwel, kein kostbares Schmuckstück Eingang fand, mit Blumen und mit Einladungen in die vornehmsten Kreise der Aristokratie in der Hauptstadt.

Papa, damals ein junger Offizier, war entzückt von dem anmuthigen Wesen, das sich so schlicht und mädchenhaft gab, als wäre sie keinesfalls identisch mit der bewunderten Künstlerin, welcher halb Berlin allabendlich jubelte und die ihm in ihrer helden Natürllichkeit so ganz anders erschien, wie all die feinen, wohlredenden Adelsfräulein seiner Bekanntschaft. Wahre Liebe war es, die Graf Irnig für die junge Sängerin empfand, die ihn bald nichts anderes denken ließ wie sie.

Und sie selbst? Ehe sie die Residenz verließ, war ihr Schicksal besiegelt, hatte sie Herz und Hand fürs Leben verlag. Das ihr Verlobter hochgestellt und reich mit Glücksgütern gesegnet war, hatte auf ihr bräutliches Glück keinen Einfluß, weder im guten noch im schlechten Sinne.

Die Sängerin fühlte sich durch ihre Kunst den höchsten gleichgestellt und hatte schon manchen vornehmen Freier, für den ihr Herz nicht geprochen, abgewiesen. Wie sollte sie daher ahnen, daß der Geliebte ihrerwegen Kämpfe und Sorgen kennen lernen würde, ja, daß beide bereits riesengroß in seinen Weg sich gestellt? Er verheimlichte ihr seine Kümmernisse, erschienen sie ihm doch wie eine Beleidigung, eine rohe Kränkung der geliebten Braut. Wenn sie ihm im Glanze ihrer Schönheit wie ein Fürstentum gegenüberstand, fehlte ihm der Muth, ihr zu gestehen, wie seine Mutter — der Vater war seit Jahren todt — sein Geständnis aufgenommen und mit welchem Hohn sie von keiner „Aventure“ mit der „Theater-Prinzessin“ sprach.

„Emuire mich nicht länger mit dieser lächerlichen Ausgeburt einer unreinen Anabaptisten!“ hatte sie ihm zugerufen. „Tändele mit der Komödiantin, schenke ihr ein paar blühende Steine, worauf es ja schließlich bei solchen Personen hinausläuft; aber, bitte, juche Dir für Deine Tiraden ein anderes Publikum, wie Deine Mutter; mir fehlt der nöthige Humor dazu.“ Nein, er konnte nicht mit ihr davon sprechen, er kam auch gar nicht dazu in dem Glücksgefühl, das ihn stets in der Nähe der Geliebten überflutete; er konnte sie nur anschauen und ihr zulustern, daß er bald, recht bald nach London käme, sie heimzuführen als sein Weib.

Er hielt Wort, rascher als er selbst gedacht. Schon nach kurzer Zeit schrieb ihm die Braut, daß ihre seit lange tränkende Mutter gestorben, sie nun allein, völlig schutzlos dasteh. Das fiel wie ein Feuerbrand in seine Seele und ließ ihn alles wagen und alles verlieren! Was half es ihm, daß er den stolzen Sinn beugte, daß er bei der Mutter bettelte um das Glück seines Lebens? Umsonst — die Antwort war beißender Spott, verächtliches Achselzucken. Er ging zu seinem Vermögen — er war minderjährig — und bat um seinen Rath. Der hochgestellte Staatsbeamte — es war derselbe, in dessen Hause er die Braut kennen gelernt — war sichtlich betroffen. „Sie stellen mich vor eine schwere Entscheidung“, hatte er geantwortet. „Ich kann Ihnen nicht zumuthen, Ihrem Herzen Zwang anzuthun, halte es sogar, wenn ich mich in Ihre Lage versetze, für unmöglich, und doch, was soll ich Ihnen raten? Ihre Frau Mutter fürchte ich in dem gewünschten Sinne nicht beeinflussen zu können. Sie würde Ihnen im Falle einer Ehe keine Unterhaltsmittel gewähren, Ihr väterliches Erbe ist, wie Sie wissen, kein beträchtliches.“ — „Aber ich habe, wie Erzelienz bekannt ist, aus Liebhaberei naturwissenschaftliche Studien gemacht, sollte mir das nicht die Zukunft ebnen helfen?“ — „Der Gedanke macht Ihrem Herzen und Ihrem Muth Ehre, lieber Graf“, war die Antwort; „aber warum denn gleich an das letzte, an den Nothanker denken? Mein Rath ist der: verderben Sie durch jugendlichen Feuerer nicht Ihre ganze Zukunft. Verhalten Sie sich vorläufig abwartend, die Zeit ist der beste Vermittler zwischen Ihnen und der Gräfin und auch — verzeihen Sie, junger Freund — der beste Prüfstein für Ihre eigenen Gefühle.“ — „Und indessen ist Ellen allein, schutzlos den Gefahren Ihres Berufes ausgesetzt? Nein, für mich giebt es kein Abwarten, kein Bedenken; mein Schicksal ruft mich fort, zu ihr!“

Schon nach kurzer Zeit betrat Graf Irnig den Boden Englands, entzückt, heimathlos und doch mit einem Herzen voll Glück und voll Vertrauen auf seine junge Kraft. Sein väterliches Erbe war ihm schon jetzt unbeanstandet ausgezahlt worden, und wenn es auch für seine bisherigen Begriffe und Bedürfnisse gering erschien, so war es doch ein namhaftes Summchen und reichte sicher zu einem behaglichen Neste. Und das hatte er bald gefunden: einen kleinen Landhof, wie geschaffen für ein junges, glückliches Paar, und bald hielt ein solches seinen Einzug. Nach Jahresfrist wurde ich dort geboren, wo ich dann die ersten zehn Jahre meines Lebens zubrachte. Das war eine glückliche Zeit für uns alle. Meine Mutter hat mir oft gesagt, daß bis dahin auch nicht das kleinste Wölkchen den Himmel ihres Glücks getrübt hätte und daß sie sich für den gewagtesten Weib auf Erden gehalten. Dann kam ein Tag, der sie grausam aus ihrer Ruhe aufrüttelte. Papa mußte ihr eingestehen, daß seine Geldmittel zur Neige gingen, daß all sein Bemühen, sich durch geistige Arbeiten Hilfsquellen zu verschaffen, erfolglos geblieben. Erst jetzt erfuhr Mama, mit welchen Opfern ihr Besitz erkämpft war, und nun erwaute ihre ganze Thätigkeit, wurde das arme Weib mit einem Schlage zur muthigen Gefährtin ihres Mannes.

Ihre auch in den Jahren der Mühe sorgfältig gepflegte Kunst sollte helfen, unser Lebensschiff wieder flott zu machen und so sehr Papa Anfangs sich dagegen sträubte: die bittere Nothwendigkeit wurde ihr bester Fürsprecher. Ich wurde in Pension gethan — erst in England, später in Dresden — und Mama nahm unter ihrem Mädchennamen die künstlerische Laufbahn wieder auf. Sie hatte nichts von ihrer Kunst eingeblüht, im Gegentheil: ihr Talent und ihre Schönheit standen eben jetzt im Zenith, man jubelte ihr zu, wo sie erschien, und neben den Vorbeeren fehlte es nicht an klingendem Erfolg. . . . Schon fünf, sechs Jahre hatte sie — freilich mit Unterbrechungen, die Papa, der sie stets begleitete, zur Schonung ihrer zarten Gesundheit verlangte — auf Kunstreisen zugebracht: noch kurze Zeit, dann konnte sie sich ins Privatleben zurückziehen, war die Zukunft gesichert. Da — es war in Brüssel — traf sie das Verhängnis.

Mama war erkrankt, der Arzt sowohl wie Papa hatten dringend Schonung angerathen, doch sie wehrte lächelnd alle Besorgnisse ab, lang Vormittags in der Probe ihre Partie — es war die „Ariane“ in der Vorgängigen Oper; das Bild, welches dort hängt, Rätche, hat ein großer englischer Maler, welchen sie in dieser Rolle entzückte, gemalt — und fuhr Abends ins Theater. Es war ein stürmischer Herbstabend, die Garderobe war schlecht erwärmt, Frostschauer schüttelten sie in dem luftigen Ritzenwand — laß es mich kurz machen: als der Beifallssturm, der die berühmte Sängerin hets empfing, verhallt, und sie ihren Jubel, ihre Klagen hinausgeschmettern will, verlag ihre Stimme, dringen

nur heisere, gebrochene Laute aus der Kehle. Noch ein qualvolles, vergebliches Bemühen — der Vorhang fällt . . . (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ein Opfer von Monte Carlo. Stredenarbeiter fanden auf der Bahnstrecke bei der Station Grasse die gräßlich verstümmelte Leiche eines gut gekleideten Mannes. In den Taschen seines Mantels fand man eine leere Brieftasche, eine Einlasskarte für die Spielhölle in Monte Carlo und eine Visitenkarte mit dem Namen Vent, Maler. Ob das der Name des Selbstmörders ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Wird er nicht ermittelt und seine Leiche von seinen Angehörigen nicht beanprucht, dann wird er auf dem Campo Infernale zu Monte Carlo bestattet, auf dem ausschließlich die Selbstmörder begraben werden, die ein Opfer ihrer Spielwuth geworden sind. Aus aller Herren Länder liegen sie da nebeneinander. Zweitausend Gräber sind seit dem Jahre 1860 dort aufgeworfen. Und doch bezeichnen die 2000 Gräber, die in dem Zeitraum von 40 Jahren dort entstanden sind, noch lange nicht die Zahl der Opfer; hinzuzurechnen sind noch diejenigen, die an sogenannten Unglücksfällen sterben und Aufnahme auf dem Campo Santo finden, und die anderen, die nicht an der Stätte ihres Unglücks das letzte Ergebniß aus ihrem durch eigene Schuld zerrütteten Leben zogen.

Aus China. Kaum ist der Friede geschlossen, so strömen die Missionare von allen Seiten herbei, ihre verlassenen Posten wieder einzunehmen oder die durch den Tod der Märtyrer entstandenen Lücken auszufüllen. Es werden ihnen, wie es scheint, nirgends große Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und gerade die evangelischen Missionare, die sich so entschieden gegen eine Verquickung von Religion und Politik gewehrt haben, können es sich nicht verlagern, das gute Verhalten der Behörden und der Bevölkerung zu rühmen. Die Beamten laden sie vielfach selbst ein, zurückzukehren und versprechen ihnen den herzlichsten Empfang. In erster Linie ist da der Gouverneur Juansibai von Schantung zu nennen. Seine Proklamation ist in so verbindlicher Form gehalten, daß man sie schon als eine magna carta der protestantischen Mission für Schantung bezeichnet hat. Da ist ferner das Vergehen des neuen Gouverneurs Feng von Schansi. Er telegraphirte an den Missionar Richard von der Baptistenmission und lud ihn ein, in seine Provinz zurückzukehren, um bei der Auszahlung der Entschädigungen für die Missionare und die eingeborenen Christen zu helfen. Er händigte ihm auch bereits 40,000 Taels für diesen Zweck ein. Nicht weniger günstig lauten die Nachrichten aus der anderen Binnenprovinz Honan, in der die Mission früher immer Schwierigkeiten hatte. Als Dr. Griffith John, einer der erfahrensten unter den Missionaren in China, jüngst eine Erkundigungsreise dorthin unternahm, wurde er förmlich auf den Händen getragen. Der Gouverneur Ju-Yien-san stellte ihm sein Dampfboot zur Verfügung, damit er schneller und bequemer reisen könnte. Er schreibt darüber: „Vor einem Jahre wäre es ihm nicht eingefallen, so zu handeln. Die Thatfache, daß er es jetzt thut, ist ein Beweis, welche Veränderung bei den Behörden seit den letzten Wirren vorgegangen ist. An allen Orten werden wir von den höheren wie niederen Beamten herzlich empfangen. Der Tao-tai Tai, der in Honan mit Wahrnehmung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt ist, gab uns sogar ein brillantes Gastmahl. Wir waren mehrere Stunden bei ihm und verkehrten durchaus vertraulich mit einander. Honan ist jetzt offen für uns! Ich habe Jahre lang darauf gewartet, daß ich mein Urtheil über die Provinz in diese wenigen Worte zusammen fassen könnte, aber bisher war es noch nie so weit. Ich sage nicht, daß wir künftig keine Anfechtungen mehr in Honan haben, oder daß die Missionare hier auf Rehen gebettet sein würden. Nein, Schwierigkeiten und Anfechtungen wird es hier, wie in jeder anderen Provinz geben. Was ich sagen will, ist dies, daß die Berge von Schwierigkeiten, die uns bisher im Wege waren, hinweggeräumt sind.“ Wenn man diese überaus günstigen Nachrichten mit den Dickschöpfen vergleicht, die vor Jahresfrist aus China kamen, kann man seine Bedenken gegen die Aufrichtigkeit der jetzt bewiesenen Freundlichkeiten nicht recht unterdrücken. Aber die seit Jahrzehnten in China wirkenden Männer müssen doch schließlich besser wissen, was von dem Umschwung zu halten ist.

Frau Anita Conforti, die Gemahlin des reichsten Bankiers in St. Louis, hat ihrer Rache mit Brillanten belegte Ohrringe anfertigen lassen. Wenn die Dame ausgeht, führt sie stets die brillantengeschmückte Rache, natürlich an der Leine, mit sich. Die Rache freilich scheint wenig von diesen Spaziergängen erbau zu sein und fühlte sich jedenfalls ohne den kostbaren Schmuck in ihrer Freiheit bedeutend wohler. Die Ohrringe sind von einem Goldarbeiter in New-York angefertigt, in echtem Gold gefaßt und kosten 2000 Dollars. Ferner hat die keltische Dame für ihre Rache auch ein kostbares Verlenhalsband anfertigen lassen. Doch ist das Thier zur Verdrüßnis seiner Besitzerin nicht zu bewegen, auch noch mit diesem Schmucke sich zu beladen. — Thiere pflegen manchmal vernünftiger zu sein als die Menschen.

„Henneberg-Seide“ Schikt nicht! Geht nicht wie Wasse auseinander! — in schwarz, weiß und farbig für Blousen u. Roben von 95 Pf. bis 18.95 p. M. Absolut kein Zoll zu zahlen! da die portofreie Zufuhrung der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen! Ruster umgeben. G. Henneberg, Seidenfabrikant (R. u. S. Hofstiel), Zürich.

Die glückliche Gewinnerin der 100,000 Mark, des Hauptgewinnes der vorigen Wollfabriklotterie, eine Berliner Grünfräulein, deren Mann Fabrikarbeiter war und jetzt Grundbesitzer sein soll, hat bei Empfang der frohen Botschaft geäußert: „Wir können es brauchen.“ Es wird wohl Jeder von einem solchen Gewinn sagen: „Ich kann ihn brauchen.“ Aber auch die weiteren Hauptgewinne von 50,000 Mark, 25,000 Mark, 15,000 Mark u. s. w. sind nicht zu verschmähen, die an Leute in den verschiedensten Theilen des Deutschen Reiches gefallen sind, welche „es“ ebenfalls brauchen können.

Schon wieder, am 29., 30. November, 2. 3. und 4. Dezember findet im Ziehungsloale der Rgl. General-Lotterie Direction zu Berlin die Ziehung der nächsten Wollfabriklotterie zu Gedenken der deutschen Schutzgebiete statt, die mit denselben großen Hauptgewinnen von 100,000 Mark, 50,000 Mark, 25,000 Mark, 15,000 Mark u. s. w., insgesamt mit 16,870 Subgewinnen im Betrage von 575,000 Mark ausgestattet ist. Nachdem die Wollfabrik-Lotterie zu Berlin seit mehreren Tagen vor Ziehung gerümt sind, so ist Reservanten zu empfehlen, solche recht schnell noch zum vorbenannten amtlichen Preise von dem General-Debit: Lud. Müller & Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitenstraße 5 und deren Zweiggeschäfte: in Hamburg große Johannisstraße 21, in München Kaufingerstraße 30, in Nürnberg Kaiserstraße 35 zu beziehen.

Airische Nachrichten aus der Parodie Eibenböck. dom 17. bis 23. November 1901.
Aufgehoben: 76) Paul Emil Nau, Sattler in Hundshöbel, ebel. S. des Theodor Friedrich Nau, Schuhmachers hier und Wilda Auguste Breiß in Hundshöbel, ebel. T. des weil. Karl August Breiß, Handelsmanns daleich. 77) Paul Eduard Unger, Bäcker hier, ebel. S. des weil. Friedrich Eduard

Unger, Klempners hier und Ida Helene Unger, ebel. T. des Hermann Moritz Unger, Hausmanns hier.
Vertraut: 54) Ernst Emil Wagner, Waldarbeiter hier mit Anna Marie geb. Blag hier. 55) Paul Karl Krauß, Kaufmann hier mit Anna Helene geb. Schönfelder hier.
Vertraut: 294) Arthur Hellmuth Ott. 295) Louise Johanne Schindler. 296) Ella Meta Hänel. 297) Clara Frieda Reifner. 298) Curt Max Wagh. 299) Ella Helene Rehrer in Blumenthal.
Begraben: 200) Paula Frieda, ebel. T. des Gustav Eduard Tuschreter, Feuermanns hier, 11 M. 10 T. 201) Anna Frieda Wittmann geb. Richter, Ehefrau des Emil Wittmann, Goldschlagers, 25 J. 11 M. 27 T. 202) Ella Meta, ebel. T. d. Ernst Wilhelm Hänel, Handarbeiters hier, 13 T.
Am 25. Sonntage nach Trinitatis:
Allgemeine Todtenfeier.
Vorm. Predigttext: 1. Joh. 2, 17. Herr Pfarrer Gebauer.
Die Beichtrede hält Herr Diakonus Rudolph.
Kirchenmusik: Selig sind die Todten, Motette mit Choral für gem. Chor von A. Finsterbusch.
Nachm. 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst. Herr Diakonus Rudolph.
In diesem Tage wird eine Collecte für den Kirchenbau in Citrau eingesammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Allgemeine Todtenfeier. (Sonntag, den 24. Novbr. 1901.)
Vormittag 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Diakonus Wolf.
Nach dem Gottesdienst soll eine Collecte für den Kirchenbau in Citrau bei Tobeln veranstaltet werden.
Nachm. 5 Uhr: Liturg. Gottesdienst in Verbindung mit der Feier des heil. Abendmahls. Herr Pfarrer Hartenstein und Herr Diakonus Wolf. Anmeldungen hierzu wolle man nach dem Vormittagsgottesdienst in der Pfarramtsexpedition bewirken.
Das Wochenamt führt Herr Diakonus Wolf.

Chemischer Marktpreise
am 21. November 1901.

	am 21. November 1901.	am 21. November 1901.
Weizen, fremde Sorten, 8 M. 55 Pf. bis 8 M. 85 Pf. pro 50 stilo		
sächsischer, 8	35	8
niederl. sächs., 7	50	7
preussischer, 7	50	7
böhmer, 7	15	7
fremder, 7	20	7
Waugetzte, fremde, 8	—	9
sächsische, 7	50	7
Futtergerste, 6	50	7
Dafel, 7	30	7
neuer, 6	70	7
verrognat, 6	70	7
Kocherbsen, 9	50	11
Roh- u. Futtererbsen, 8	25	8
Boen, 3	80	4
Stroh, Flegelbruch, 3	50	3
Nalchenderbruch, 2	60	3
Kartoffeln, 1	90	2
Butter, 2	50	2

Stichtungen bei Preis-
schwankungen in 100000 M.
K. u. S. Hofstiel, Zürich.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)
— Berlin, 22. November. Der „Kathol. Correspondenz“ zufolge ist der Entwurf zur Abänderung des Börsengesetzes nunmehr fertiggestellt und geht demnächst den einzelnen Regierungen zur Begutachtung zu.
— Kassel, 21. November. Das Vorstandsmitglied der Treber-Trodungs-Aktien-Gesellschaft, Direktor Bollmann, ist dem Vernehmen nach in Hannover, wohin er kürzlich verzogen ist, verhaftet worden.
— Görlitz, 21. November. Das Dampf-Brett-Schneide- und Dampf-Ziegelwerk von Eiselt in Neuzerdersdorf ist durch Schadenfeuer zerstört worden.
— Ebing, 21. November. Die Schiffer-Familie Barwich ist infolge von Kohlengas-Vergiftung bewußtlos in ihrer Wohnung aufgefunden worden. Ein Kind ist todt, der Zustand der Frau und zweier anderer Kinder ist bedenklich.
— Worms, 21. November. (Amtliche Meldung). Am Bahnübergang der Straße Rheindürkheim-Gunterdsblum, Kilometer 2, der Nebenbahn Nibhofen-Gunterdsblum, wurde gestern das Fuhrwerk des Dr. Kolly aus Nibhofen 11 Uhr 20 Min. Abds. durch den Güterzug 495 überfahren. Wegen heftigen Sturmes hat Dr. Kolly das Herannahen des Zuges seiner Angabe nach nicht wahrgenommen, obgleich geläutet wurde. Kurz vor dem Uebergang verlor die Wagenführer das Pferd nach der Seite abzulenken. Das Pferd stohnte aber und sprang über den Uebergang. Der Wagen wurde von der Maschine am Hintertheil erfasst und Dr. Kolly aus dem Wagen geschleudert, wobei er eine leichte Verletzung erlitt. Der Wagen ist zertrümmert, das Pferd, die Bahnanlagen und der Zug blieben unbeschädigt.
— Haag, 21. November. Das „Waterland“ berichtet: Der gestrige Beschluß des Verwaltungsraths des Schiedsgerichtshofs wurde debattelos und mit Einstimmigkeit gefaßt. Der Präsident ist damit betraut, die Beteiligte zu unterrichten. Präsident Krüger werde seine Mittheilung erhalten, da er den Antrag der Burenvertreter nicht unterzeichnet hat.
— Barcelona, 21. Novbr. In der Universität kam es heute, als ein neuer Rektor eingeführt werden sollte, zu lärmenden Kundgebungen seitens der katalonischen und republikanischen Studenten. Bei denselben wurde eine größere Anzahl von Studenten zum Theil schwer verletzt.
— London, 22. November. Der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt ist heute Vormittag gestorben.
— Athen, 21. November. Bei den Säulen des Olympischen Jupiter fand heute Nachmittag eine von Studenten organisierte Versammlung von 20,000 Personen statt, wobei es zu Zusammenstößen zwischen Studenten und der bewaffneten Rache kam und Schüsse gemeldet wurden. Es wurde jedoch Niemand verletzt. Die Versammlung beschloß, energisch die Exkommunikation der Ueberleger des Evangeliums zu verlangen. Nach Schluß der Versammlung zogen die an der Kundgebung Beteiligte durch die Stadt. Die Studenten umlagern noch immer die Universität. Die Geschäftsräume der Zeitungen „Atropolis“ und „Asty“ werden militärisch bewacht.
— Athen, 21. Novbr. Bei der heute von der Studentenschaft veranstalteten Protest-Versammlung gegen die Bibelüberlegung wurden 7 Personen getödtet und 30 verwundet. Zahlreiche Personen erlitten leichte Verletzungen, darunter der Polizeipräsident.
— Athen, 21. November. Bei den heutigen Kundgebungen haben einige Theilnehmer auf den Ministerpräsidenten Theotokis Schüsse ab, ohne jedoch zu treffen.
— Kaschau, 21. November. In der Nähe der Ortschaft Kiskadna stehen fast 1000 Joch Wald in Flammen. Bisher ist es noch nicht gelungen, dem Brand Einhalt zu thun.

Nur in plombirten Packeten

mit dem Bildniß des Prälaten Kneipp kommt der außerordentlich wohlschmeckende und bekömmliche Sathreiner's Malzkaffee, der einen Belkruf hat, zum Verkauf!

Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Julius Einhorn,

Chemnitz, Langestr. 30,
empfehl die neuesten Damen-Kleiderstoffe,
Seidenstoffe und Confection für Herbst u.
Winter, vom einfachsten bis zum hochelegantesten
Genres, in grosser Auswahl. Sehr billige Preise.
Muster franco.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich mit heutigem Tage im
Hause des Herrn Zingsthermeister Flach das von Frau Bertha verw.
dagert lange Jahre betriebene

Schuh-Geschäft

in dergleichen Weise wie bisher fortführen werde.
Ich bitte, das der Frau dagert geschenkte Vertrauen auch auf mich
übertragen zu wollen und werde ich bemüht sein, dasselbe durch prompte
und reelle Bedienung zu rechtfertigen.

Zur Saison empfehle ich die rühmlichst bekannten **Schäfer Filz-
waren**, sowie **Gummi-Schuhe**, **amerikanische Schneeschuhe**,
Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln, gefüttert u. ungefütert usw.
Eibenstock, den 22. November 1901.

Hochachtungsvoll
Antonie verw. Claus
geb. Reichner.

Achtung!

Frisches **Rohfleisch** zu haben bei
Gustav Eichhorn,
Schönheide, Oberdorf,
im Hause des Hrn. Alban Wittig,
vis-à-vis Dittreichs Restaurant.
Auch werden **Schlacht-Hunde**
zu den höchsten Preisen gekauft.
Der Obige.

DAVID'S MIGNON- KAKAO

fr. Pfl. Nr. 140, 150, 200 u. 240
ist das feinste Fabrikat der Welt.
Dr. David Süßke, Halle a. S.
Prüfung mit Angabe nächster Niederlage angeben beizufügen.

Zum Todtenfeste

empfehl sich zur Anfertigung von
Vindereien aller Art
Wagner's Gärtnerei,
Palmyrweige, Fächerpalmen,
Bouquets, Brautkränze usw.
können zu jeder Zeit geliefert werden.
D. Ob.

Flügel, Pianinos

aus den renommiertesten
Fabriken
empfehl
das
Pianofortemagazin
von
E. Müller, Zwickau i. S.,
Kaiser Wilhelmplatz 1.
zu Concerten zu verleihen.
Reparaturen
billigst.
Grösste Auswahl
am Platze.
5 Jahre Garantie.
Ratenzahlungen
gestattet.

Bei Husten Heiserkeit, Katarrh, Hals-, Brust- und
Lungenleiden, Keuchhusten etc. gebrauche
man mit vollem Vertrauen den seit 35 Jah-
ren **unübertroffenen** und **einzig bewährten**, dabei höchstsi-
lichen und billigen
Rheinischen Trauben-Brust-Sonig,
echt unter Garantie in Flaschen zu 1, 1½, und 3 Mark bei
E. Hannebohn.

Ein mit der bei. Verlen-
Industrie vertrauter tüchtiger
junger Mann
wird zum möglichst **sofort-
igen** Antritt zu engagiren
gesucht. Nur solche, denen an
einer festen und angenehmen
Stellung gelegen ist, wollen
sich unter Beifügung von Zeug-
nissen u. Angabe der Gehalts-
ansprüche sub **M. 100** post-
lagernd Eibenstock melden.

Luhns
Wasche mit
Luhns
Wasch-
Extract

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 10 Uhr starb nach
langen schweren Leiden meine liebe
Gattin, unsere liebe gute Mutter,
Schwester u. Schwägerin Frau **Emi-
lie Neubert** geb. Neymann im
42. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt
hierdurch an **Der tieftrauernde Gatte**
nebst Hinterlassenen.
Die Beerdigung findet Montag
Nachm. 3 Uhr statt.

Millionen!

wählen sich nur mit Bergmanns
Altenmilk- & Seife
dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur
Herstellung und Erhaltung eines jarten,
sammetweichen, blendend weissen Teints
ganz unentbehrlich. à Stück 50 Pf. bei
H. Lohmann.

Ein weißer Hund
ist zugelaufen. Abzuholen
bei
Gustav Günther,
Wolfsgrün.

Burensammlung.

Für den Fall, daß noch Beiträge
für die Buren zur Weiterförder-
ung uns zugebacht wären, möchten
wir bitten, uns solche baldigst ein-
senden zu wollen, da wir die noch
hier lagernden Beträge der dritten
Sammlung (M. 14, siehe Nr. 128)
in den nächsten Tagen abliefern
wollen. Exped. d. Amtsblattes.



Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und
geringen Alkoholes besonders **Kindern**, **Blutarmen**, **Wöhnerinnen**, **nährenden Rüstern** und
Rekonvalescenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in
Eibenstock bei

E. Heilmann, Bierdepot.

Junge fette Gänse u. Enten,
Würzburger Endivien, Rosen-
kohl, Schwarzwurzel, Spinat,
Wirsing, Blumenkohl, Wein-
trauben, Rieher Boll-Pflanzeng,
starke Aale, feinste Tafelkäse,
frischen Quark empfehl
Aline Günzel Grünwarenhdlg

In wenig Tagen!

Ziehung 29. 30. Novbr. 2. 3.
Ziehungsloose der Kgl. General
Lotterien-Direktion 100.000 Lose

7te Wohlfahrts- Lotterie

zu Zwecken der Deut-
schen Schutzgebiete.
Loose à M. 3.30 Porto u. Liste
30 Pf. extra

16,870 Geldgewinne
ohne Abzug Mark

575000

Hauptgewinn:

• 100,000

• 50,000

• 25,000

• 15,000

2 à 10 000 = 20 000

4 à 5 000 = 20 000

10 à 1 000 = 10 000

100 à 500 = 50 000

150 à 100 = 15 000

600 à 50 = 30 000

16000 à 15 = 240 000

Loose versendet General-Quitt
Lud. Müller & Co.

in Berlin, Breitestr. 5. u. in
Hamburg, Nürnberg, München.
Telegr.-Adr.: Glückwandler.

Freibank Eibenstock.

Sonnabend, den 23. November 1901, von Vormittags 8 Uhr an:
Verkauf von 1) nichtbankwürdigem Rindfleisch in gepökeltem
Zustande, 2) nichtbankwürdigem Talg in aus-
geschmolzenem Zustande, à Pfd. 20 Pf.

„Im Häusermeere

der Grossstadt giebt's nirgends mehr
eine Bleiche. Wie bekomme ich da
meine Wäsche weiss? — Wenn Sie
mit **Dr. Thompson's Seifenpul-
ver**, Marke **SCHWAN** waschen, das
ohne Bleiche blendende
Wäsche giebt.



Sehr alter Kornbranntwein
Marke: **E. D. Magerfleisch, Bismar**
a. d. Ostsee — eingeführt in an-
nähernd 10,000 Geschäften Deutsch-
lands — Kornbranntweinebrennerei
gegr. im Jahre

1734

— prämiert mit vielen gold. Me-
dailles, dem franz. Cognac an Güte
gleichstehend, pro Originaltrug 1 M.,
pro Liter M. 1,70 bei

Emil Eberlein.

Streupulver
zum Einstreuen **wunder Kinder**,
sowie überhaupt **wunder Körpertheile**,
auch bei **Erwachsenen** das hilfreichste
und heilsamste Mittel, à Schachtel
35 Pf., bei **E. Hannebohn**.

Für Eltern und Lehrer!

Katechismus

einer natürlichen Schul-
Gesundheits-Pflege

von
Schuldirektor **Dr. Kändler**,
Preis 1 Mark.

Buchhandlung von
Theodor Schubart.

Städtisches
Technikum Limbach
Hoch- und Tiefbau,
Maschinenbau, Elektrotechnik.
Staatliche Aufsicht.
Prop. Kautschuk.

Oesterreichische Kronen 85,00 Pfg.

Im „Hotel Carola“
Schönheide findet Sonntag, den
24. November, Abends 8 Uhr

Vortrag

des Fräulein **Hause** über:
„**Frauenkrankheiten**“
statt. Naturheilverein Schönheide.

Theater im Deutschen Haus.

Sonntag, d. 24. d., Nachm. 3 Uhr:
Das Vaterunser. Abds. 8 Uhr:
**Mathilde, ein deutsches Frauen-
herz**, Schauspiel in 4 Akt. Hierauf
Der Krönungsanzug **Karls V.** Zum
Schluß persönlich: **Ein Lorbeerkranz**.
A. Listner.

A. S. Militär-Verein Eibenstock.

Die Einzahlung für Monat No-
vember findet **heute Sonnabend**
von Abends 8 Uhr ab im Vereins-
lokale statt. **Der Vorstand.**

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Verirrungen
Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3
Mark. Lese es Jeder, der an den
Folgen solcher Laster leidet. **Taus-**
ende verdanken demselben
ihre Wiederherstellung. Zu
beziehen durch das **Verlags-Ma-**
gazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,
sowie durch jede Buchhandlung.

Achtung!

100 Schok **schöne frische Eier!**
Kalk-Eier, erste Sorte, das Schok
3 Mt., **frische Land-Eier** das Schok
3 Mt. 55 Pf., **Bauern-Quark** das
Pfund 18 Pf., **Apfel** 5 Pfr. von
60 Pfg. an empfehl
Pauhaus, Albertplatz.

Die gegen **Marie Tröger** in
Uebereilung ausgesprochene Be-
leidigung widererufe ich hiermit.
Marie Strobel.

Bestellungen

auf das „**Antis- und Anzei-**
blatt“ für den Monat Dezember
werden in der Expedition, bei un-
seren Austrägern, sowie bei allen
Postämtern und Landbriefträgern
angenommen.
Die Exped. d. Amtsbl.